

Helmwart Hierdeis, 2018, Tiroler Lehrerzeitung

Rezension zu

Marianne Soff (2017). Gestalttheorie für die Schule. Unterricht, Erziehung und Lehrgesundheit aus einer klassischen psychologischen Perspektive. Wien: Krammer-Verlag. 25.00 Euro

Schule und Unterricht finden auf der Basis von Beziehungen statt. Das ist zwar ein Gemeinplatz, aber die scheinbare Banalität verliert sich sofort, wenn nach dem Zusammenhang zwischen Beziehung und Schulerfolg gefragt wird. Die Schule hat im Dienste des beabsichtigten Kulturtransfers und der Sozialisation der Schüler zwar Regulative für den Umgang miteinander entwickelt, aber durch die dort versammelte Vielfalt der erworbenen Beziehungsmuster auf Lehrer- wie auf Schülerseite, sind – verstärkt durch das Generationenverhältnis – Konflikte unausweichlich. Sie aber laufen dem Schulzweck zuwider und können bei allen Beteiligten zu einer unerträglichen Dauerbelastung werden. Das ist gleichfalls nicht neu. Die Schulgeschichte ist immer auch eine Leidensgeschichte von Lehrern und Schülern. Davon erzählt nicht nur die Romanliteratur, sondern dazu existieren handfeste empirische Belege.

Seit mehr als 100 Jahren gibt es Bemühungen, die Dynamik der schulischen Beziehungen besser zu verstehen und sie so zu beeinflussen, dass sie das schulische Lernen fördern und das Zusammenleben in der Schule positiv stimmen. Als sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Psychoanalyse etablierte, war die Schule eines ihrer wichtigsten Anwendungsgebiete. Andere therapeutische Richtungen (Verhaltenstherapie, Gesprächspsychotherapie, Psychodrama ...) folgten nach. Die den Therapien zugrundeliegenden Theorien und die in der therapeutischen Praxis gemachten Erfahrungen boten Anregungen zuhauf, die Beziehungspraxis in den Schulen zu verbessern. Allerdings öffnet sich die älteste Institution des organisierten Lernens eher didaktischen und technischen Innovationen als einem neuen Beziehungsverständnis.

Alles, was die Identität der Beteiligten berühren könnte, stößt zunächst auf Abwehr. In diesem Zusammenhang ist die „Gestalttheorie für die Schule“ von Marianne Soff zu sehen. Die Autorin ist Psychologische Psychotherapeutin und Fachvertreterin für Klinische Psychologie und Entwicklungspsychologie an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Der Untertitel des Buchs markiert drei Schwerpunkte: Unterricht, Erziehung und Lehrgesundheit. Die „klassische psychologische Perspektive“ meint den Rückgriff auf zwei theoretische Konzepte („Gestalttheorie“; Feldtheorie“). Deren Wurzeln liegen zwar in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die wichtigsten Annahmen zum Zusammenhang zwischen Wahrnehmen, Erleben und Handeln (Gestalttheorie) und zur Bedeutung der Subjekt-Umwelt-Interaktion für das Verhalten (Feldtheorie) beanspruchen auch heute noch über die Psychologie hinaus Geltung. Das trifft besonders für die durch Wolfgang Metzger herbeigeführte Integration der beiden Stränge zu, der die spürbare Sympathie der Verfasserin gehört. Das macht ihre Darlegung der „Basics“ beider Theorien deutlich, vor allem aber das Menschenbild, das sie aus ihnen herausdestilliert: die Offenheit des Menschen, seine Entwicklungsdynamik, sein Austausch mit der Umwelt und seine Disposition, „wahrgenommene Ungleichgewichte im kognitiven und sozialen Raum auszugleichen“, um so zu einer ausbalancierten inneren Ordnung zu gelangen. Das gilt für das Denken des Einzelnen wie für sein Leben mit anderen.

Wie die pädagogische Umsetzung vor sich gehen soll, demonstriert die Autorin zum ersten im Kapitel „Klassenführung“, einer aspektreichen und theoretisch gestützten Reflexion über die innere Ordnung der Klasse, mögliche Störfaktoren und präventive Maßnahmen. Zum zweiten richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf das Denkenlernen als zentrale Aufgabe der Schule: Erziehung zur Sachlichkeit als Basis der politischen Bildung. Das Kapitel hierzu liest sich wie

eine motivationspsychologische und didaktische Übertragung der Maxime Immanuel Kants aus seiner Schrift „Über Pädagogik“: „... es kommt vorzüglich darauf an, dass Kinder *denken* lernen. Das geht auf die Prinzipien hinaus, aus denen alle Handlungen entspringen“. Zum Schluss widmet sich Marianne Soff der „Burnout-Prävention auf feldtheoretischer Grundlage“. Die Besonderheit ihres Zugangs liegt in ihrem Rückgriff auf Kurt Lewins „Lebensraum“-Konzept. Damit rückt sie jene Wirkkräfte der Umwelt ins Bewusstsein, die in eine Wechselwirkung mit den inneren Spannungssystemen der Person eintreten. Bei der „Kraftfeldanalyse“ kommt ihr ein ganzes Bündel von Faktoren in den Blick, die Lehrpersonen überfordern können: z. B. Führungsmängel, Spaltungstendenzen im Kollegium, unzureichende materielle und personelle Ausstattung der Schule und ausbleibende Gratifikationen. Wenn sie im Individuum auf das Gefühl treffen, so unfrei zu sein, dass die Berufsausübung nur noch gegen große innere Widerstände möglich ist, dann entwickeln sich Motivationslosigkeit und Fluchttendenzen vor der schulischen Aufgabe. Die Bearbeitung dieses Problems kann die Schule nicht den einzelnen Betroffenen aufbürden, vielmehr hat sie Coaching und Supervision als selbstverständliche Angebote in ihre Organisation zu integrieren.

Aus Marianne Soffs Buch spricht bei aller theoretischen Durchdringung eine erfahrene Lehrerbildnerin, die ihrer Leserschaft viel zu bieten hat: Wissen, um sich und seine berufliche Situation besser zu verstehen, und Anregungen, wie der Lehrerberuf nicht nur erträglich, sondern für alle Seiten ertragreich sein kann.

Helmwart Hierdeis